

Die Entwicklung des Festungsbaues.

Beton und Panzer.

Eine der ersten und größten Ueberraschungen des gegenwärtigen Krieges war die geringe Widerstandsfähigkeit der belagerten und belagernden Festungen gegenüber der Wirkung der schweren deutschen Artillerie.

Neben den Panzerkernen spielt im heutigen Festungsbaue die Hauptrolle der Beton. Seine Anwendung ist, wie man weiß, noch verhältnismäßig junges Datum; freilich hat er Vorläufer schon im Altertum gehabt.

Die Festungsbaulunft der Neuzeit zerfällt in verschiedene Zeitabschnitte, in denen einmal die Verteidigung, dann wieder der Angriff im Festungskriege überlegen ist.

Die Festung schien entwertet. Da waren es Männer von hoher Einsicht und Tatkraft, wie Brialmont, die sofort den damals in seinem ersten Anfangsstadium stehenden Betonbau neben der Verwendung des Panzers einführen.

Die mit dem Beginn des gegenwärtigen Weltkrieges begonnene neueste Periode zeigt uns jedoch, daß auf dem Gebiet des Festungsbaus wiederum eine Krise eingeleitet hat.

Zu Kriegsbefestigungen benutzte man den Beton zuerst bei dem Bau der Küstenforts in Kopenhagen in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, und zwar nicht nur zur Gründung auf dem Weeresboden, sondern nach einer Probebeschichtung im Jahre 1861 auch zur Herstellung der ganzen Bauwerke.

Die großartigste Anwendung von Beton machte zuerst der belgische General Brialmont bei den Befestigungen Kamur und Lüttich, und der Däne Sommerfeld bei den recht umfangreichen Bauten der Kopenhagener Land- und Seebefestigungen.

Reiseindrücke aus Frankreich.

Aus der Schweiz schreibt man der „Nöln. Ztg.“: Der Eintritt in Frankreich mit ordnungsgemäher Paß bei mir Ende Oktober nicht die geringste Schwierigkeit; dafür liegen aber die Bahnverbindungen manches zu wünschen übrig.

Mittelst, wie nun mal die Franzosen sind, kommt man bald in die lebhafteste Unterhaltung, die sich natürlich um den Krieg dreht.

reisenden, darunter leicht verwundete Kavallerieoffiziere aus guten Regimentern, aus, daß das Unglück Frankreichs in der Absorption liege. Der Dumich, auch mal ein wenig mit zu regieren und sich dabei in der weit nur kurzen Spanne Zeit die nötigen „Menien“ zu sichern, sei der Grund alles Übels.

Von dem ausgestorbenen Paris ist nichts zu berichten; dunkel, langweilig und öde liegt die Ländchaft da, von den besseren und wohlhabenden Familien seit 2 1/2 Monaten verlassen.

Traurige Geschäfte (überall weder Kauflust noch Geld!) liegen mich me e Schritte bald nach Bordeaux, der jetzigen Hauptstadt, lenken. Welch ein Leben in den Straßen, auf den schönen Plätzen, in den Restaurants und Hotels! Die Preise in den Hotels sind um etwa 80 Proz. gestiegen, und man muß noch froh sein, in einem halbwegs anständigen Hotel ein nach unjeten Begriffen recht mäßig eingerichtetes Zimmer, mit allerdings vorzüglichem Bett, zu etwa 15 Fr. zu bekommen.

Maschinist Bredenbrückers Heimkehr.

Von Ernst Preczang.

„So,“ sagte der Herr, der dem Maschinisten Bredenbrüder im Zuge gegenüber saß, und hielt ihm die Zigaretten-tasche hin, „Sie fahren also nun heim?“

„Ja,“ dankte Bredenbrüder sprach zögernd und betrachtete die Zigarette in seiner Hand. „Gewissermaßen. Ich bin da eigentlich nicht zu Hause. Meine Eltern sind tot. Schon lange. Aber...“

„Es wartet etwas Liebes, nicht wahr?“ Maschinist Bredenbrüder errötete leicht, lächelte verlegen.

„Na, ich will nicht indiscret sein. Fräulein Braut wird sich natürlich sehr freuen, kann ich mir denken. Sie zuden die Kaffeln? Nun?!... Aber warum zünden Sie den Glimmstengel nicht an? Kein Feuer?... Ah, Verzeihung!“

Zigarette. Sein Gesicht war nun dunkelrot, und er atmete schneller. „Bin ich hin... Wer kann's ändern?...“

Der andere reichte sie ihm zögernd und neugierig. Bredenbrüder packte sie mit der Rechten: „So nun machen Sie sich los!“

Der Herr versuchte es. Vergebens. „Seh'n Sie!“ Der Maschinist ließ ihn triumphierend frei. „Ich hab' in der einen Hand mehr Kraft als Sie in beiden.“

„Ja, ja, gewiß. Aber...“ „Gar kein Aber!“ Bredenbrüder erregte sich. „Straf ist doch die Hauptkader! Wenn es darauf ankäme, schläg' ich Sie mit meiner einen Faust nieder, trotzdem Sie zwei haben... Entschuldigen Sie,“ er strich sich mit der bebenden Rechten verlegen über's Haar. „Ich bin sonst gar kein Raufbold.“

„Nein, nein.“ Der andere lächelte und sagte entgegenkommend: „Sie haben ja nicht so unrecht. Sehen Sie, da ist ein Dufel von mir. Der kriegte bei Gravelotte eine Kugel in die rechte Schulter. Sie steckt heute noch drin, wandert umher, sitzt bald hier, bald da. Es macht ihm nichts. Allerdings, der Arm, die Hand sind gelähmt, absolut nicht zu gebrauchen. Er war so eine Art Sekretär, mein Onkel, Argendinos mit viel Schreiberei. Heute ist er pensioniert. Aber damals hat er seinen Beruf wieder aufgenommen. Unmöglich, meint mancher. Nein, er schreibt einfach mit der linken Hand. Na, im Ansonge ging's schwer — selbstverständlich. Aber Übung macht den Meister — wirklich! Und bald schrieb er wunderschön, ohne Anstrengung. Noch heute: wie gestochen!“

„Na also!“ Bredenbrüder lächelte fröhlich und streifte mit einer flotten Bewegung des kleinen Fingers die Asche von der Zigarette. „Nun so alles nicht so schlimm. Nur nicht verblüffen lassen! Da war's sogar die rechte Hand. Bei mir ist's die linke. Die braucht man ja überhaupt nur aus Angewohnheit!“

„Ihre Zigarette ist gut,“ sagte Bredenbrüder, „aber sie macht Durst.“ Er lachte. „Wissen Sie was?“ Sie gefallen mir. Lassen Sie uns schnell ein Glas Bier miteinander trinken.“

„Gern, wenn ich bezahlen darf.“ „Nein!“ Der Maschinist hatte schon die Hand am Kiesel der Tür, zog eigenfönnig die Stirn in Falten und schob die Hand des anderen, der ihm helfen wollte, zurück. „Lassen Sie mich alles tun. Ich will Ihnen zeigen, wie überflüssig eigentlich die linke Hand ist.“

Er faßte den feststehenden Griff und sprang leicht aus dem Wagen. Dann gingen sie in den Wartesaal und führten ihr Vorhaben aus. Bredenbrüder holte mit einem Anflug selbstgefälligen Lächelns sein Portemonnaie aus der Tasche, öffnete und schloß es geschickt mit einer Hand und zählte.

Als sie wieder im Zuge saßen, blickte er sein Gegenüber triumphierend an: „Na?“

„Ja, das ging ja wirklich ganz famos! Sie haben schon eine tüchtige Übung, wie es scheint.“

„Ich denke an nichts anderes. Schon im Lazarett habe ich sie den ganzen Tag beobachtet. So.“ Er ließ die Hand im Gelenk rollen. Sie machen mir das nicht nach.“ Der Herr versuchte es. „Nein, Sie sind entschieden flinker.“

Der andere machte ein verlegenes, halb schuldbeuntes Gesicht und bewegte ratlos die Hände. (Fortf. folgt.)

